

Evangelische Bildung aus gutem Grund: Zum Bildungsauftrag der Evangelischen Kirche

Vortrag auf der Synode der Evangelischen Landeskirche Anhalts am 25.4. 2008

Dr. Matthias Hahn¹

Hohe Synode, sehr geehrter Herr Präses Dr. Fürle,
sehr geehrter Herr Kirchenpräsident Klassohn,
sehr geehrte Mitglieder der Kirchenleitung,
liebe Schwestern und Brüder!

Bildung und Reformation

Auch wenn wir heute nicht mehr das Zitat eines großen Theologen alle wichtigen Fragen qua Lehrautorität beantwortet, möchte ich Sie mit zwei Sätzen Martin Luthers zum Thema Lehramt und Bildung aus dessen Schulpredigt von 1530 zum Zuhören anregen: „Wenn ich vom Predigtamt ablassen könnte und müsste, so wollte ich kein Amt lieber haben denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu sein. Denn ich weiß, dass dies Amt des Pädagogen nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das bessere ist“.

Dieses Zitat ist weder als bloße Rhetorik noch als berufsbiografische Besonderheit Martin Luthers zu deuten: Nach reformatorischem Verständnis können sich evangelische Kirche und Gemeinde nicht ohne Bildung entwickeln. Schon zu Beginn der Reformation ist die Notwendigkeit von Bildung von Luther und Melanchton klar erkannt und benannt worden. So heißt es in der Adelsschrift aus dem Jahr 1520: „Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und allermeiste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben des Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mädchenschule, darinnen täglich die Mägdlein eine Stunde das Evangelium hörten, es wäre deutsch oder lateinisch“. Friedrich Schweitzer, der Tübinger Pädagoge und Theologe, weist darauf hin, dass man deshalb die Reformation als ein Bildungsereignis beschrieben hat: Erstmalig wurde durch die Wittenberger Reformation eine systematische Ausbildung für das Predigtamt eingeführt und man widmete sich der theologischen und sprachlichen Bildung der Prediger².

Aber auch für die Hörerinnen und Hörer ist Bildung unverzichtbar, denn nach reformatorischem Verständnis muss eine Gemeinde fähig sein, alle Lehre zu

¹ Dr. Matthias Hahn ist Direktor des Pädagogisch-Theologischen Instituts der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland und der Evangelischen Landeskirche Anhalts im Kloster Drübeck

² Ich lehne mich in diesen Ausführungen eng und referierend an die Kommentierung der Bildungskonzeption der EKM durch Friedrich Schweitzer an: Quergelesen: Die Bildungskonzeption aus religions- und gemeindepädagogischer Sicht, Eisenach 2006, S. 57ff.

beurteilen. Im reformatorischem Sinne hat die Gemeinde das Recht wie die Vollmacht, über die Lehre zu urteilen, weil die einzelnen Glieder der Gemeinde selbst unterwiesen, gelehrt und gebildet sind. Deshalb kann evangelische Gemeinde im Kern als eine Bildungsgemeinschaft gelten, gerade weil sie und sofern sie Glaubensgemeinschaft sein will. Ich zitiere Friedrich Schweitzer: „Ihre tiefste Wurzel hat die Verbindung von Bildung und Glaube dabei nicht zufällig in Luthers Verständnis von Rechtfertigung, dem Herzstück der Theologie und seiner evangelischen Kirche. Vor Gott ist jeder Einzelne unvertretbar. Anders als in der katholischen Tradition kann keine kirchliche Institution mit ihrem Glauben an die Stelle des einzelnen Menschen treten oder dessen Glauben ersetzen. Wenn aber der persönliche Glaube so unverzichtbar wird, dann muss auch jeder einzelne Mensch wissen und verstehen, worum es bei diesem Glauben geht im Leben und auch im Sterben. Bildung wird dadurch nicht heilsnotwendig, aber Bildung und Glaube sind reformatorisch gesprochen Geschwister, die man nicht trennen darf noch nicht trennen soll“³.

Bildung – Näherungen an einen populären Begriff

Nun bin ich gleich in medias res gegangen und habe nicht, wie es eigentlich gute Sitte ist, mit Begriffsbestimmungen und Definitionsversuchen angefangen. Dies möchte ich kurz nachholen. Worum geht es in der Bildung? Heutige Studierende der Erziehungswissenschaft und der Lehrämter lernen mit dem Hamburger Pädagogen Herbert Gudjons Leitbegriffe und Zusammenhänge einer modernen Bildungstheorie kennen. Sie lernen, dass Bildung sich abspielt im Kontext eines ökonomischen, kulturellen und politischen Systems und im Kontext kultureller Objektivationen. Bildung zielt normativ gesehen auf Solidarität, Zukunft und Leben, Verantwortung, Autonomie und Vernunft. Bildung dient der Selbstvergewisserung „**Wer bin ich?**“, der Sinnkonstitution „**Wozu bin ich da?**“ und der zeitgeschichtlichen Ortsbestimmung „**Was ist zu tun?**“. In diesem Sinne wird Bildung zur kritischen Selbstbildung für alle⁴. Allgemeine Bildung wird verstanden als Anspruch aller Menschen auf allseitige Bildung im Medium der allgemeinen Schlüsselprobleme der Menschheit heute.

Nun halten Sie es ja vielleicht mit Goethe und „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ und dem Satz „Narrenpossen sind eure allgemeine Bildung und Anstalten dazu“ – bei soviel erziehungswissenschaftlicher Allgemeinheit eine geradezu verständliche Schlussfolgerung. Deutlicher – und auch schon in unsere Richtung der evangelischen Bildung zielend – hat Karl Barth 1938 in einem Aufsatz zu Evangelium und Bildung erklärt, was unter Bildung zu verstehen ist: „Es geht aber in aller Bildung um ein Dreifaches: Dass die Umwelt des Menschen ihn gestaltet zu Einem, der möglichst reich und tief um sie weiß, sie versteht, an ihr teilnimmt. Dass der Mensch in seiner Begegnung mit der Umwelt sich selbst gestaltet zu einem Freien und Verantwortlichen. Und dass er endlich zu einem Gestalter werde in und an seiner

³ ebd., S. 58

⁴ Herbert Gudjons: Pädagogisches Grundwissen, Bad Heilbrunn/Obb. 2006, 9. Aufl. S. 206 ff.

Umwelt. Immer erst in dieser dreifachen Gestaltung und so, dass keines dieser drei Momente fehlen darf, bekommt der Mensch Züge und Umrisse, wird er zum Bilde“. Eine, wie ich finde, noch heute gültige und verständliche Definition von Bildung, die man freilich noch in Bezug auf die Evangelische Bildung noch darum ergänzen muss, dass der Mensch im Prozess religiöser Bildung zu einem wird, der möglichst reich und tief um die Frage nach Gott weiß⁵.

Evangelische Bildung

So wird deutlich, dass der im evangelischen Bereich verwendete Bildungsbegriff Orientierungen in einer unübersichtlich gewordenen Welt zu geben vermag. Reflektierter und gebildeter Glaube schützt vor Fundamentalismus und führt zu selbstbewusster Toleranz. Dieser Bildungsbegriff wehrt der vordergründigen Unterwerfung aller Dimensionen des Lebens unter die Macht der Ökonomie und des Marktes; Töne, die wir in der Bildungsdebatte nach Pisa oft genug gehört haben. Aber auch in den säkularen Bereich hat zunehmend die Einsicht Eingang gefunden, dass Bildung nur dann funktional sein kann, wenn sie nicht nur funktional ist: Kein Mensch ist vollständig durch Wissen, Können, Kompetenzen und Qualifikationen definiert. Auch wenn jetzt munter und fleißig an Bildungsstandards für den Religionsunterricht gearbeitet wird, vollständig werden wir die Bildung eines Menschen nicht messen können, wohl aber erkennen an seiner Freiheit, seinem Humor, seiner Geistesgegenwart und Kreativität. So bringt die evangelische Diskussion eine eigene Farbe in die allgemeine Bildungsdiskussion ein. Dies nicht im Sinne eines fest umrissenen Konzepts, sondern mit einer Fülle von Aspekten: Evangelische Bildung ist geprägt vom Evangelium und geht deshalb von der Erfahrung der Freude aus. Evangelische Bildung ist gemeinschaftsbezogen, aber auch gesellschaftskritisch. Evangelische Bildung ist traditionsbezogen und pluralitätsoffen. Evangelische Bildung ist Sprachkunst und Sprachkritik. Evangelische Bildung reflektiert, relativiert und kritisiert sich selbst. Evangelische Bildung ist offen für Transzendenz und Utopie. Evangelische Bildung entzieht sich der Nützlichkeit und Berechenbarkeit. Das sind steile Sätze. Wie werden sie in biblischen Zusammenhängen deutlich?

Bildung und Bibel

Wie verhält es sich überhaupt mit den biblisch-theologischen Begründungen für die Bildungsarbeit in der Kirche? Die Bibel gilt ja insgesamt als ein Buch der Bildung, dennoch gibt es in ihr keinen ausdrücklichen Bildungsbegriff im Sinne heutiger Pädagogik⁶. Das Wort Bildung wird man in der Bibel vergeblich suchen. Dies ist eine Erfindung des Dominikaners Meister Eckhardt aus Erfurt, der auf die biblische Begründung einer jeglichen Menschenbildung aufmerksam machte und 1. Mose 1,26 als Bildungstext zu lesen und zu interpretieren lehrte, wahrscheinlich gegen 1289.

⁵ Karl Barth: Evangelium und Bildung, 1938

⁶ vgl. zu diesem Abschnitt die biblisch-theologischen Begründungen aus Kirche bildet – Bildungskonzeption der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland, Eisenach 2006, S. 11ff.

Ein gebildeter Mensch kann nach seiner Ansicht dann entstehen, wenn Jesus Christus sich als das wahre Ebenbild Gottes in die Seele des Menschen hineinbildet.

Anhaltspunkte für ein Bildungskonzept der Bibel lassen sich jedoch in unterschiedlichen Zusammenhängen finden, z.B. in der Beschreibung des Lehrers Jesus Christus, in Aussagen zur Schöpfung, in Aussagen über die Wirkung des Heiligen Geistes, in missionarischer Absicht und dann natürlich auch in diakonischer Absicht. Besonders deutlich aber tritt das Bildungsthema hervor innerhalb der biblischen Rede von Menschen.

Die Bibel beginnt mit einem Text, der in drei poetischen Sätzen die Gottesebenbildlichkeit des Menschen besingt. In der Verschiedenheit der Geschlechter ist der Mensch Gott ähnlich: Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf ihn als Mann und Frau (1. Mose 1,27). Jesus erklärt den Zuspruch der Gottesebenbildlichkeit als Anspruch, sich um Vollkommenheit zu bemühen, doch fügt er hinzu, wie Euer Vater im Himmel. „Ihr sollt vollkommen sein wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5,48).“ Dem menschlichen Streben wird also das denkbar höchste Ziel gesetzt, zugleich aber wird deutlich, dass dieses erst im Reich Gottes beim Vater zum Ziel kommt. In dieser Spannung zwischen Zuspruch und Anspruch, verdankter Bildung und Selbstbildung, Hoffnung und faktischer Unvollkommenheit kann man ein evangelisches Bildungskonzept entwickeln, das die Verschiedenheit der Menschen zulässt. Dies ist eine weit geöffnete Bildungsperspektive, die zusammengehalten wird von dem orientierenden und ermutigenden Bezug zu dem einen personalen Gott, an den wir glauben.

Der Mensch in der Bibel wird uns als Liebhaber und als Kenner der Gottesregeln dargestellt. Du sollst den Herrn, deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzer Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst dir deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst (5. Mose 6,1a. 5-7). Zur evangelischen Bildung gehört offenkundig die Auseinandersetzung mit ethischen Fragen und das Lernen der verbindlichen Regeln, die Werteorientierung: Wenn Herz und Seele, Liebe und Beständigkeit das Lehren von Geboten, Recht und Moral leiten, kann Rechtsbildung, kann Ethik zur persönlichen Angelegenheit, zur personalen Bildung werden.

Der Mensch in der Bibel ist verantwortlich und er lebt in einer Lerngemeinschaft: Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. und es sind verschiedene Kräfte, aber es ist ein Gott, der wirkt alles in allem. In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller (1. Korinther 12,4-7). Bildung als Geschenk der Freiheit – wer wie Paulus die göttliche Einheit in der menschlichen Vielgestaltigkeit zu erkennen vermag, wird keinen elitären oder exklusiven Bildungsbegriff entwickeln und wird wenig Furcht um das Gelingen der

Bildungsarbeit haben müssen. Evangelische Bildung wird immer vielseitig und erquickend bleiben und auf der Seite der kleinen Leute stehen, den Händen, Füßen und Beinen, ohne die wir alle weder greifen noch laufen könnten.

Was ich Ihnen mit diesen drei Bibelziten (die Reihe ließe sich fortsetzen) verdeutlichen wollte: Das Thema Bildung ist biblisch geboten. Für die Bibel steht von Anfang an fest, dass nachwachsende Generationen, dass Kinder ein Segen sind. Kinder sollen kein Armutsrisiko sein, keine Belastung, kein Karrierehinderungsgrund, den man sich besser nicht auflädt. Wir erinnern uns alle noch an den Kirchentag in Hannover und sein Motto „Wenn dein Kind dich morgen fragt“: Die Notwendigkeit von Erziehung und Bildung ist in der Bibel selbstverständlich. Die Söhne und Töchter Israels werden nicht einfach eingegliedert, eingewöhnt oder indoktriniert, sie wollen und sollen verstehen, worum es beim biblischen Glauben geht. So hat auch der Bildungsauftrag der Kirche heute die Fragen der Kinder, der Jugendlichen und auch der Erwachsenen ernst zu nehmen und zu reflektieren.

Bildungsgerechtigkeit

Nun ist schon einige Male angeklungen, dass evangelische Bildung sich nicht im luftleeren Raum abspielt, sondern auf gesellschaftliche und innerkirchliche Herausforderungen reagiert und diese bei konzeptionellen Arbeiten mitzubedenken sind. Ich will dies an einem Beispiel verdeutlichen, das gerade die Bildungsdiskussion der letzten Jahre prägt, nämlich an der Frage nach der Bildungsgerechtigkeit. Bildung ist eine auch soziale und politische Kategorie, manche meinen sogar, dass der Pisa-Bericht einen in die Sprache der Bildung eingekleideten Armutsreport darstellt⁷. Zu einem erschreckenden Ergebnis von Pisa gehört nämlich, dass Bildung in unserem Land sehr viel mehr als in vergleichbaren Staaten sozial und kulturell vererbt wird. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern sind sozial und kulturell deutlich benachteiligt. Sie haben gegenüber Kindern aus bildungsnahen Schichten eine deutlich schlechtere Chance, durch unsere Schulen bis zum 15. Lebensjahr die Bildung zu erreichen, die sie benötigen, um einen qualifizierten Beruf zu erlernen. Heute kann man den Schulerfolg eines Schülers in deutschen Schulen klar voraussagen, wenn man weiß, aus welcher sozialen Gruppe er stammt. Die Kinder von gelernten und ungelernten Arbeitern, von einfachen Dienstleistern, von kleinen Selbstständigen und von Emigranten werden von unserem Bildungssystem erheblich benachteiligt. Von Bildungsgerechtigkeit sind wir in der öffentlichen Schule weit entfernt. Und interessanterweise haben diejenigen, die im Anschluss an PISA Länder wie Finnland besucht haben, weil sie wissen wollten, warum die Finnen in der Bildung so gut sind, einen erstaunlichen Zusammenhang festgestellt: Entscheidend sei, dass dort Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik zusammengedacht werden. Wenn da also ein Schüler alkoholisiert in

⁷ vgl. Will Lütgert: „Kirche und Bildung“. Die Bildungsschrift der EKM aus Sicht der Pädagogik quergelesen, in: Kirche bildet a.a.O., S. 62ff.

die Schule kommt, ist nicht nur ein Lehrer für ihn da, sondern auch Sozialarbeiter und Krankenschwestern, die sich um ihn kümmern.

Bildungsgerechtigkeit stellt aber auch für die Kirchen eine große Herausforderung dar. Es ist gut, dass unsere evangelischen Schulen in den Vergleichsuntersuchungen so gut abschneiden. Wer jedoch auch eine öffentliche Schule will, die Gemeinschaft stiftet und kein Kind zurücklässt, wer eine zukunftsweisende Schule will, in der alle Kinder möglichst lange gemeinsam lernen können, wer eine bildungsgerechte Schule will, in der alle Kinder und Jugendlichen unabhängig vom Elternhaus und kultureller Herkunft die gleichen Chancen haben – der muss sich gerade aus evangelischer Sicht für ein integratives Schulsystem einsetzen, in dem alle Schülerinnen und Schüler optimal gefördert, Bildungsbarrieren abgebaut und Schulen zu modernen Lernorten weiterentwickelt werden können.

Dazu gehört auch der Religionsunterricht, der eine werteorientierte Schule fördert, die den Bildungs- und Erziehungsauftrag wahrnimmt und Orientierungen anbietet, die gelebt und vermittelt werden. Dazu gehört der Religionsunterricht nicht nur wegen der Werteorientierung, sondern weil er gleichsam in einen weiteren, nämlich den biblischen Horizont und den Horizont des Glaubens in die Diskussion, um das, was Kinder und Jugendliche heute lernen sollen, einbringt. Damit taucht ein weiteres gesellschaftliches Feld auf, in dem heute engagiert diskutiert und gestritten wird: Was tun wir mit den kleinen Kindern in den Kindertagesstätten? Nicht nur in den Ministerien der Bundesländer hat es sich herumgesprochen, dass Bildung elementar in den Kindertagesstätten beginnt. Jeder in den Elementarbereich investierte Euro amortisiert sich später um ein Dreifaches und jeder in den Elementarbereich in sozialen Brennpunkten investierte Euro sogar um ein vielfaches mehr. Bildungsgerechtigkeit und nachhaltiges Bildungshandeln beginnen also schon im Kindergarten.

Bildung in evangelischen Kindergärten

So hat sich auch im kirchlichen Bereich zunehmend herumgesprochen, dass evangelische Bildungsarbeit im Kindergarten beginnt. Der Elementarbereich ist aus der Betreuungsperspektive in die Bildungsperspektive gerückt. Erzieherinnen erhalten in der Evangelischen Kirche Anhalts mit Unterstützung des Pädagogisch-Theologischen Instituts eine Langzeitweiterbildung, in der ihnen Gelegenheit gegeben wird, ihr eigenes religiöses Profil zu entdecken, zu bedenken und zu gestalten. Sie stehen in bedeutender Tradition: Die Fröbelschülerin Angelika Hartmann (1829 – 1917) führte Fröbels pädagogische Ideen in Köthen weiter und eröffnete 1864 den ersten Fröbel-Kindergarten, in dem sie die Spieltheorie Fröbels zur Förderung von Säuglingen und Kleinkindern durch ihre Mütter anwandte. Sie gliederte den Kindergarten, der sich sehr schnell füllte, einer Mädchenschule mit einer Ausbildungsklasse für Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen an und veröffentlichte ihre pädagogischen Erkenntnisse. Dass Kindergarten als ein ausschließlich deutsches Wort gilt, ist auch der anhaltischen Pädagogin und

Ausbilderin von Erzieherinnen zu verdanken. Kinder sollen also schon im Kindergarten in die Lebenswelt des christlichen Glaubens eingeführt werden, lernen, wie Ostern und Weihnachten, Pfingsten und Erntedank zu feiern sind. Sie werden sich – so die Erwartung – später um so eher für den Religionsunterricht oder für die Teilnahme an Gemeindeveranstaltungen entscheiden, einfach weil sie wissen, dass christlicher Glaube Antworten auf ihre Lebensperspektive beinhaltet und sie mit guten Erinnerungen an die Zeit im Kindergarten nachdenken.

Bildung – nicht Verzweckung

Doch deutet sich in diesem Argumentationsgang auch sehr schnell die Gefahr einer möglichen Funktionalisierung von Bildung an. Möglicherweise ist die These von Bildung als Voraussetzung von Gemeindeentwicklung richtig. Doch darf dieser Zusammenhang nicht zu eng gedacht werden. Bildung im gesellschaftlichen Diskurs ist mehr – darauf macht die Bildungsdenkschrift der EKD im Maße des Menschlichen aufmerksam – als die Erfüllung wissenschaftsgesellschaftlicher Imperative. Bildung ist auch etwas anderes als die Erfüllung von Missionswünschen, die auf eine Sicherung der Institution Kirche abzielen. Bildung, so haben wir vorhin gehört, ist kritische Selbstbildung des Individuums. Der Mensch mit seinem Glauben steht vor der Institution. Bildung kann auch dazu führen, dass Menschen sich bewusst und begründet nur partiell am kirchlichen Leben beteiligen oder überhaupt nicht. Evangelische Bildungsarbeit wird sich daher besonders mit solchen volksskirchlichen Erwartungen kritisch auseinandersetzen müssen, die ihren Erfolg alleine am Anstieg der Gemeindeglieder misst. Es geht in der Bildung zuallererst um die Menschen selbst. Erst recht darf die Bildungsarbeit im evangelischen Religionsunterricht der öffentlichen Schule – also in geteilter Verantwortung mit dem Staat – nicht zugunsten des Gemeindeaufbaus instrumentalisiert werden. Und wenn ein Schüler aus dem Religionsunterricht herausgeht und für sich den Schluss gezogen hat, dass er begründet mit der Kirche nichts weiter zu tun haben möchte, dann ist das als ein Bildungsergebnis zu akzeptieren. Der Bildung in den Schulen geht es nicht darum, kirchentreue Christen zu erziehen, sondern Menschen dazu zu helfen, einen eigenen begründeten Standpunkt einzunehmen, der für sie lebensbedeutsam sein kann. Die EKD-Synode von 1958 erklärte den Religionsunterricht zu einem freien Dienst an einer freien Schule. Das Fach wäre „missverstanden und überfordert, wenn es sein Ziel in Tauf- und Abendmahlsunterweisung, in gottesdienstlicher und gemeindlicher Sozialisation und Mitgestaltung sieht. Dennoch ist es eine Chance für die Kirche. Der Religionsunterricht in der Schule erprobt unter den unterrichtlichen Voraussetzungen der Schule als ein Angebot an alle die Sprach-, Toleranz- und Dialogfähigkeit christlichen Glaubens in der Gesellschaft“, heißt es in der EKD-Denkschrift zum Religionsunterricht „Identität und Verständigung“ von 1994. Das sind Positionen, die Sie hier in Anhalt aus der Geschichte her kennen müssen. So ging es dem Theologen Johann Bernhard Basedow (1724 – 1790) im Dessauer Philantropin seit 1774 um einen Religionsunterricht, der alle Religionen einbezog und Bildungsangebot für alle war. Das Dessauer Philantropin, das die Idee einer Schule als Menschenbeglückungsanstalt zu realisieren versuchte, war 20 Jahre

Kristallisations- und Ausgangspunkt für schulpädagogische Erneuerungen in Deutschland und hat die Bildungsgeschichte Deutschlands nachhaltig geprägt. Die beiden Beispiele von Angelika Hartmann und Johann Basedow wären zu ergänzen. Sie zeigen: Wir halten diese Synode in deutschen Kernlandschaften religiöser Bildung.

Lassen Sie mich jedoch, nicht um das Gesagte zurückzunehmen, sondern um es noch einmal aus anderer Sicht zu beleuchten, einige Studien zu den Leistungen des Religionsunterrichts in Ostdeutschland und der Frage, was er der Kirche nützt, aufnehmen. Ich habe vor einiger Zeit Religionslehrerinnen und –lehrer in der Sek I (Klasse 5 – 10) befragt, wie viele konfessionslose Schülerinnen und Schüler ihren Unterricht besuchen und zu welchen Ergebnissen der Unterricht führt. Die Ergebnisse sind durchweg überraschend – und sie stimmen mit denen größerer empirischer Untersuchungen aus Sachsen und Thüringen deutlich überein: 1. Wir erreichen mit dem Religionsunterricht vor allem in den Städten weit über 50% an jungen Menschen, die nicht aus einem kirchlichen Kontext stammen. 2. Sie wählen das Fach aus pragmatischen und prinzipiellen Gründen. Pragmatisch, weil auch Freundinnen und Freunde dahingehen und weil die Lerngruppen nicht zu groß sind. Prinzipiell, weil sie sich Antworten auf ihre großen Fragen erhoffen. 3. Nach Auskunft der Lehrerinnen und Lehrer fördert der Unterrichtsbesuch bei einem Viertel bis zur Hälfte die Bereitschaft zum Besuch kirchlicher Veranstaltung bis hin zum Nachdenken über die eigene Taufe⁸.

Ohne Bildung kein Wachstum der Kirche

Für die Kirche, so wollte ich vorhin verdeutlichen, ist das Thema Bildung biblisch geboten. Nach reformatorischem Verständnis kann sich eine evangelische Kirche und Gemeinde ohne Bildung nicht entwickeln – wenn auch die Bildung nicht funktional gedacht werden darf. Ich komme zu einem nächsten Punkt. Er heißt: Ohne Bildung kann die Kirche in der Gegenwart nicht wachsen. Wenn die Kirche wachsen will, die sich in die Zukunft hinein erhalten soll, dann muss sie sich für Kinder und Jugendliche engagieren. In Deutschland haben wir allgemein, und in Sachsen-Anhalt speziell, ein durchweg gestörtes Generationenverhältnis. Es gibt zu wenige Kinder und Jugendliche, das Aufwachsen in Deutschland birgt zu viele soziale und ökonomische Risiken. Freilich geht es hier um weit mehr als um die bloße Sicherung des Mitgliederbestandes oder die Selbsterhaltung kirchlicher Institutionen, es geht um eine umfassende Zukunftsverantwortung von Kirche, die sich bildungsgemäß für die Maße des Menschlichen einsetzt. Es gibt ja hier für Anhalt die große Studie von Maren Rinn zur religiösen Ansprechbarkeit der Konfessionslosen⁹. Und diese Studie ist deshalb spannend, weil sie die Konfessionslosen nicht als homogene

⁸ Matthias Hahn: Wer sind die Konfessionslosen? Und warum besuchen ihre Kinder den evangelischen Religionsunterricht in Sachsen-Anhalt? In: Ulrich Becker u.a. (Hg.): Religion und Bildung im kulturellen Kontext, Analysen und Perspektiven für transdisziplinäres Begegnungslernen. FS Harry Noormann zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2008, S. 19ff.

⁹ Maren Rinn: Die religiöse Ansprechbarkeit von Konfessionslosen. Hannover 2006

kirchenabgewandte Gruppe, sondern als Menschen auf der Suche beschreibt: Wir kennen alle die großen theologischen Sätze etwa des Berliner Systematikers Krötke, der den Konfessionslosen nicht gebildete Religionskritik, sondern geistige Erschlaffung und nebelhafte Gottesvergessenheit unterstellt. Oder das Diktum des Erfurter Religionsphilosophen Tiefensee: „Wenn Westeuropa so etwas wie ein kirchliches Katastrophengebiet darstellt, dann ist Ostdeutschland sein Epizentrum“. Oder das berühmt gewordene Beispiel Tiefensees mit der Antwort eines ostdeutschen Jugendlichen, ob er religiös sei: „Ich weiß nicht, ich bin normal“¹⁰. Dagegen sagt die Rinn-Studie klar und deutlich: Die sozialisatorische Bedeutung der kirchlichen Arbeit mit Kindern kann man gar nicht hoch genug einschätzen. Die Möglichkeiten der religiösen Ansprechbarkeit Konfessionsloser sind noch nicht ansatzweise ausgeschöpft und müssen intensiviert werden.

Der vierfache Bildungsauftrag der Kirche

Kirche heute hat nach Schweitzer einen vierfachen Bildungsauftrag wahrzunehmen, ohne den sie nicht evangelisch sein kann. Die vierfache mehrdimensionale Bildungsverantwortung der Kirche muss sich, ohne jetzt eine Reihenfolge festzulegen, auf folgende Horizonte beziehen; erstens die Pädagogik in der Gemeinde, zweitens die Religionspädagogik in der Schule, drittens die Bildungseinrichtungen evangelischer Trägerschaft und viertens der öffentliche Bildungsdiskurs. So weit ausgespannt ist die kirchliche Bildungsverantwortung. Manfred Seifert wird gleich im Anschluss konkret sagen, welche Schritte in der Evangelischen Landeskirche Anhalts in den einzelnen Bereichen in den letzten Jahren gegangen worden sind. Ich will dies hier, nur ganz kurz aber kritisch, andeuten:

Die Entwicklung der Gemeindepädagogik in den letzten Jahren leidet in besonderer Weise unter dem Personalabbau im Kreise der Katechetinnen und Katecheten. Es ist nach meiner Auffassung nicht gelungen, diesen Personalabbau dadurch zu kompensieren, dass Gemeindepädagogik in das Berufsbild der Pfarrerrinnen und Pfarrer und in das pfarramtliche Handeln integriert wurde. In vielen Gemeinden gibt es hier noch funktionale Verantwortlichkeiten statt integrativer Ansätze. Hier müssen wir unbedingt weiterarbeiten, um zu verdeutlichen, dass Gemeindepädagogik Aufgabe sowohl einer speziellen Berufsgruppe als auch aller an der Gemeinde Beteiligten darstellt. Dabei müssen wir der Versuchung widerstehen, den kirchlichen Personalabbau strukturell durch Ehrenamtliche kompensieren zu wollen – dies wäre unredlich und würde Menschen funktionalisieren, die sich vielleicht nur partiell engagieren wollen - und gleichzeitig das Ehrenamt auch in der gemeindepädagogischen Arbeit voranzubringen. Die Religionspädagogik in der Schule hat in den letzten Jahren – nicht zuletzt durch die Besuchsreisen des Kirchenpräsidenten und des Magdeburger Bischofs und durch die Politik der

¹⁰ Eberhard Tiefensee: Zeitdiagnose aus religionsphilosophischer Sicht. Areligiosität als Herausforderung an Kirche und ihre Schulen: Materialien – Neue Folge (hg. v. Vereinigung katholischer Schulen in Ordenstradition – Ordensdirektorenvereinigung [ODIV] 3 (2006), S. 37ff.

Landesregierung - einen guten Aufschwung genommen. Nach langen Jahren, in denen wir im Niemandsland der unter 10%-Anteile in der Unterrichtsversorgung verharren mussten, liegen wir nun im Bereich der Grundschulen und der Gymnasien bei fast einem Viertel der Schülerinnen und Schüler, die wir mit unseren wöchentlich stattfindenden Angeboten im Religionsunterricht erreichen. Aber dies ist noch viel zu wenig, denn gerade die sozialen Problembereiche, die Förderschulen, die Sekundarschulen und die berufsbildenden Schulen erreichen wir mit unserem Religionsunterricht nur marginal. Wir haben einige Bildungseinrichtungen evangelischer Trägerschaft gegründet. Ich nenne als Beispiel die evangelischen Grundschulen in Dessau, Köthen und Bernburg. Dies ist eine große Leistung, die auch von vielen Stellen gewürdigt wurde. Nur stellen sich hier Fragen: Was ist mit den weiterführenden Schulen? Ich meine jetzt nicht allein die konfessionellen Gymnasien, sondern ich meine die Schulen, die in besonderer Weise sich das Ziel der Chancengerechtigkeit auf die Fahne geschrieben haben. Warum gründen wir keine evangelische Gesamtschule im Land Sachsen-Anhalt? Dort wo dies versucht wurde, nämlich in Aschersleben gleich hier in der Nachbarschaft der Kirchenprovinz, ist dieser Versuch gescheitert, weil der politische Wille des Kultusministerium dies verhindert hat. Aber hier sind Vorarbeiten geleistet worden, die nach meiner Meinung wegweisend sind und die auch den Kindern eine Zukunft bieten würden, die die evangelischen Grundschulen besuchen. Ein vierter Bereich: der öffentliche Bildungsdiskurs. Wir sind relativ viel in der Öffentlichkeit, wenn es um die Fragen der evangelischen Bildung an den Schulen im Religionsunterricht geht und um die evangelischen Schulen. Das ist gut so. Aber warum haben wir immer noch keine Prüfsteine für eine gute Schule aus evangelischer Sicht. Warum haben wir uns in den öffentlichen Diskurs und Bildungsgerechtigkeit erst relativ wenig hier in Ostdeutschland eingeklinkt? Ich denke, hier liegt noch ein sehr großer Nachholbedarf und viel wichtige Arbeit für die nächsten Jahre.

Was ist zu tun?

Bildung sollte noch stärker im Zentrum kirchlichen Handelns positioniert werden. Kirche kann ihre Bildungsarbeit nicht am Rand positionieren. Aus evangelischer Sicht muss ein notwendiger Zusammenhang zwischen Bildung und Verkündigung, pädagogischen Aufgaben und Gemeindeaufbau sowie theologischen Prioritäten im Kirchenverständnis und Strukturmaßnahmen bestehen. Wir brauchen mehr Engagement für die Bildungsarbeit, um sie im Zentrum kirchlichen Handelns zu positionieren.

Kirche sollte sich weiterhin als Bildungsträgerin profilieren.

Kirche muss sich – die Evangelische Landeskirche Anhalt ist darin vorbildlich – als Bildungsträger profilieren. Es ist hier gutes geschehen in der Arbeit mit den Erzieherinnen in den Kindergärten und in den kirchlichen Schulen und auch in der Erwachsenenbildung. Wir sollten deutlich machen, dass Kirche in diesen Fällen nicht einfach eine Interessenträgerin ist, sondern ein genuines Bildungsanliegen

verfolgt. Es ist immer wieder in der Öffentlichkeit und auch für die Erziehungswissenschaft transparent und nachvollziehbar zu machen, dass wir ein evangelisches Bildungsverständnis aus biblischer und reformatorischer Sicht verfolgen. Gerade deshalb dürfen wir die Kinder aus der Grundschule nicht alleine lassen, wenn sie in die Klasse 5 der Sekundarstufe I übergehen.

Nachhaltige Bildung

Wir müssen stärker für die Nachhaltigkeit kirchlichen Handelns im Bildungsbereich sorgen. Ich will dazu einige Fragen stellen: Wie gestalten wir die Scharnierstellen zwischen der Arbeit mit Kindern und der Arbeit mit Jugendlichen und Konfirmandinnen und Konfirmanden und der Arbeit mit Erwachsenen? Wie sieht es mit einem Auffangsystem für die Interessierten aus dem Religionsunterricht aus? Fast die Hälfte und teilweise darüber der Schülerinnen und Schüler im evangelischen Religionsunterricht ist konfessionslos und begegnet in der der Schule erstmals positiv dem Christentum. Wie schaffen wir es, dieses Interesse durch niedrigschwellige Gemeindeangebote aufzunehmen und fortzuführen? Haben wir schon realisiert, wie wichtig die gemeindepädagogische Arbeit in den Kindergärten ist? Wie bekommen wir einen Zusammenhang hin zwischen der Arbeit in Kindertagesstätten und der Arbeit mit Familien in den Gemeinden? Mit diesen Fragen dürfen wir nicht nachlässig umgehen. Auch hier entscheidet sich die Zukunft der Kirche. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.